

Der Künstler und das umstrittene Karfreitags-Plakat

Siegeszeichen für eine Idee

DARMSTADT. *Die durchbohrte Handfläche blutet, doch die Finger strecken sich als Siegeszeichen zum Himmel: Das Plakat, mit dem die Evangelische Landeskirche (EKHN) Aufmerksamkeit für den Karfreitag erregen will, hat neben Zustimmung auch Befremden ausgelöst. Der Darmstädter Künstler Ralf Kopp hat es entworfen.*

ECHO: Herr Kopp, wie verbringen Sie den Karfreitag?

Ralf Kopp: In der Frankfurter Matthäuskirche, in meiner Ausstellung.

ECHO: Würden Sie an diesem Tag auch tanzen gehen?

Kopp: Als ich noch 18 oder 19 war, sicher. Aber seit ich mich mit dem Thema beschäftige, kommen mir auch andere Positionen dazu in den Kopf.

ECHO: Die evangelische Kirche wirbt mit Ihrem Plakatmotiv für die Feiertagsruhe.

Kopp: Nein, das Motiv wirbt für den Karfreitag als wichtigen christlichen Feiertag. Bei der Diskussion allerdings finde ich ein generelles Tanzverbot falsch. Was stört die Kirche oder die Gläubigen, wenn fünf Kilometer weiter getanzt wird? 2000 Kilometer weiter wird ja auch getanzt. Das Verbot kommt aus einer Zeit, in der Veranstaltungsräume in direkter Nachbarschaft der Kirchen waren. Der Lautere war der Stärkere, und er hat den Ruhigen gestört. Die aktuelle Praxis finde ich gut: Nur bei Störungen wird das Recht angewendet. Das ist eine angemessene Reaktion. Ich finde es zum Beispiel daneben, dass in Gießen eine Demo geplant ist, die den Karfreitag bewusst stören will. Ich finde, beide Seiten sollen respektvoll miteinander umgehen. Und wer im Karfreitag – weiter in Ostern – keinen Sinn oder nur den kommerziellen Sinn sieht, braucht eigentlich auch den Feiertag nicht. Der kann ja arbeiten gehen.

ECHO: Wie kamen Sie zu Ihrem Motiv?

Kopp: Es geht der EKHN darum, das Thema Karfreitag in die Öffentlichkeit zu bringen und die Diskussion zu provozieren. Das Wort Opfer sollte darin vorkommen. Das war Ausgangspunkt des Wettbewerbs, an dem ich mich beteiligt habe. Ich habe zehn verschiedene Entwürfe gemacht, teils provozierend, teils einfacher zu konsumieren. Ein Kreuz als Motiv hätte ich dafür zu lapidar gefunden. Jesus war für mich ein Rebell, der gegen das damalige System gekämpft hat, und er wurde von dem System aufs Grausamste bestraft. Aber seine Idee hat überdauert, das verbinde ich mit dem Siegeszeichen. Das Motiv entstammt aus meiner Bildserie „Dualsymbolik“, die gerade in Frankfurt gezeigt wird. Letztendlich könnte es jeder Gekreuzigte sein, und es könnte auch heute sein. In Syrien gäbe es Bildmotive, bei denen für mich die Geschichte ganz ähnlich ist. Und aus meinem nicht-theologischen Ansatz heraus musste ich hinter das Wort Opfer ein Fragezeichen setzen. In der Kirche wurde mir früher eingeredet, ich hätte eine Mitschuld an Jesu Tod. Das finde ich Kindern gegenüber unfair! Inzwischen beschäftige ich mich seit drei Jahren mit der Kirche und speziell mit dem Kreuz. Ich habe dabei spannende Menschen kennen gelernt, und ich habe festgestellt, dass die Sühneopfer-Theorie auch in der Kirche umstritten ist.

ECHO: Das Motiv wurde als provozierend empfunden.

Kopp: Es sollte natürlich Aufmerksamkeit erregen. Viele fühlen sich provoziert, weil man Blut sieht. Aber viele Bilder in den Nachrichten sind grausamer, denken Sie an den Bus mit den verunglückten Kindern.

ECHO: Manche denken an Josef Ackermann. Hat er diese Geste als Zeichen sieghafter Arroganz diskreditiert?

Kopp: Viele denken auch an das Peace-Zeichen. Mit dem Wort Siegen habe ich ein Problem. Ich finde es natürlich positiv, wenn das Gute siegt. Aber im Kopf sind immer Bilder von Verwundeten und Toten, die durch den Sieg auf der Strecke bleiben. Wenn man argumentativ siegen kann, finde ich das besser. Die Bildserie „Dualsymbolik“ lässt ja auch offen, gegen wen die Geste gerichtet ist. Gegen die Kirche? Gegen den Zuschauer? Gegen Gott? Gegen die Römer, die damaligen Machthaber? Diese Interpretationsoffenheit von Bildern finde ich spannend. Würde die Bildserie heute in Syrien hängen, hätte sie eine ganz andere Bedeutung.

ECHO: Was bedeutet Ihnen das Kreuz als Symbol?

Kopp: Das weiß ich noch nicht, vielleicht arbeite ich deswegen seit Jahren daran.

ECHO: Sie haben mehrfach das Kreuz zum Thema gemacht, auch jetzt in Frankfurt wieder.

Kopp: Es ist die Fortführung der Ausstellung, die ich 2010 in Darmstadt und 2011 in Zürich hatte. Es kommen immer weitere Arbeiten dazu. Es geht darum, eine andere Sichtweise auf das Kreuz anzubieten und das zu hinterfragen, was schon immer so war. Bis zum vierten Jahrhundert wurde das Kreuz gar nicht verwendet, erst ab dem 11. Jahrhundert wird Jesus daran leidend dargestellt. Ich will die Sache mit dem Kreuz hinterfragen und auflockern. Die Kirche tut heute so viel Positives und Gutes, da finde ich es merkwürdig, dass sie ein Marterinstrument dafür als Symbol nimmt. Und zum anderen: Ich finde religiöse Gemeinschaften interessant und auch wichtig – und frage, ob man mit den Symbolen nicht auch anders umgehen kann. Ich finde es schade, wenn ein von mehreren Religionen gemeinsam genutzter Raum aufgrund von zu einseitigen oder verletzenden Symbolen karg eingerichtet wird anstatt lebendig bunt. Kann man mit Symbolen so umgehen lernen, dass sich der Andersgläubige nicht verletzt fühlt, sich der Christ aber trotzdem noch darin findet?

ECHO: Sind Sie ein religiöser Mensch?

Kopp: Ich bin ein gläubiger Mensch. Ich glaube vieles, da ich vieles nicht weiß. Ich glaube daran, dass die Welt sich weiterdreht ohne mich, dass es Kräfte gibt, auf die ich keinen Einfluss habe und die vieles bewirken. Ich glaube, dass der Mensch sich zu wichtig nimmt. Aber das Modell eines personifizierten Gottes, der für alles verantwortlich ist, ist nicht mein Modell. Selbst wenn ich religiös wäre, wüsste ich gar nicht, welchem Glauben ich angehören wollte. Aber ich will niemanden vom Glauben abbringen. Er gibt vielen Menschen Halt und Gemeinschaft. Für mich hört es allerdings da auf, wo sich Menschen aus religiösen Gründen gegenseitig auf die Mütze hauern.

ECHO: Würden Sie auch ein Plakatmotiv zur Rettung des Buß- und Bettages entwerfen?

Kopp: Warum nicht, allerdings beschäftige ich mich nicht nur mit kirchlichen Themen. Es gibt auch genug andere Dinge, die mich bewegen.



„Jesus war ein Rebell“: Der Darmstädter Künstler Ralf Kopp vor seinem Plakat. Foto: Claus Völker